

SYMBOLON

Gesellschaft für wissenschaftliche Symbolforschung e. V.

59. Jahrestagung

vom 13. bis 15. März 2020

im Augustinerkloster zu Erfurt



SYMBOLON

Gesellschaft für wissenschaftliche
Symbolforschung e. V.

SYMBOLE VON HEIMAT UND FREMDNIS

Titel: Blick aus einer steinzeitlichen Wohnhöhle in der Eifel.

(Foto: Martin Weyers)



SYMBOLON

Gesellschaft für wissenschaftliche Symbolforschung e.V.

Liebe Tagungsteilnehmer,

Heimat wird häufig erst dann zum Thema, wenn ihr Verlust droht oder bereits erlitten wurde, also die Erfahrung von Fremdheit oder Identitätsverlust eintritt. Umgekehrt hat die Fremde schon manchen seines vertrauten Umfelds überdrüssig Gewordenen verlockt, eine neue Heimat zu suchen oder zu erschaffen.

Entwicklungspsychologisch lässt sich die Sehnsucht nach Heimat als Wunsch nach Wiederherstellung einer aus der Erinnerung schöpfenden oder rückwärts projizierten kindlichen Geborgenheitserfahrung begreifen: Was dem Kind unreflektiert als Schutzraum zufiel, versucht der in Selbstverantwortlichkeit entlassene Mensch im Bewusstsein der eigenen Fragilität sowie derjenigen seiner kulturellen und sozialen Koordinatensysteme symbolhaft neu zu konstituieren.

Die Bedürfnishierarchie der humanistischen Psychologie kennt, in der von Maslow 1970 revidierten Fassung, eine Ebene der Selbstranzendierung. In diesem Sinne lässt sich auch die um Heimatthematik kreisende Symbolik (insbesondere sofern sie sich in der Tradition der deutschen Romantik bewegt) als über sich selbst hinausweisend betrachten: Letztlich werden hierbei metaphysische Bedürfnisse angesprochen, etwa im Sinne einer geistigen oder spirituellen Beheimatung.

Als Material können im Symbolbildungsprozess unterschiedliche Charakteristika etwa von Landschaft und Klima, Mentalität oder Sprache dienen – im Grunde jede emotional besetzte Sinneserfahrung. Mitunter tritt an die Stelle kollektiv geteilter Versinnbildlichungen eine persönliche und individuelle Symbolik. Entscheidend ist der Aspekt der Vertrautheit mit einhergehender positiver Affektbesetzung. Erst durch normative Behandlung, sowie in der Festlegung verbindlicher äußerlicher Kriterien – etwa in Zusammenhang mit Geburt, Herkunft oder Abstammung – lassen sich Heimatsymbole, beispielsweise zum Zwecke der Ausgrenzung, politisch missbrauchen.

Heimat und Fremdheit – zwei komplementäre Erfahrungsweisen, die an Lebensräumen unterschiedlichster Ausdehnung, vom Elternhaus bis zum »Heimatplaneten« festgemacht werden können, ebenso jedoch an subjektiv und daher fast beliebig mit persönlicher Bedeutsamkeit aufladbaren Gegenständen und immateriellen Größen, wie etwa Sprache oder Musik, die eben hierdurch symbolischen Charakter annehmen.

Was vielfach als verkitscht oder politisch instrumentalisiert Anstoß erregt oder belächelt wird, gewinnt gerade in Zeiten von globaler Mobilität, Migration und Medienwelt für den Einzelnen erneut Relevanz. Vor diesem Hintergrund scheint eine Revision der Symbole von Heimat und Fremdnis, wie sie uns in der Kulturgeschichte und vor allem in der Romantik begegnen, auch im Hinblick auf die heutige Zeit lohnenswert.

Ihr Martin Weyers
Vorsitzender, SYMBOLON

FREITAG

15:00 | Kaffee

16:00 | **Martin Weyers**

Begrüßung und Einführung

16:30 | **Martin Weyers**

Behausungen in Filmen des Regisseurs Edgar Reitz – ein Manuskript von Prof. Thomas Koebner

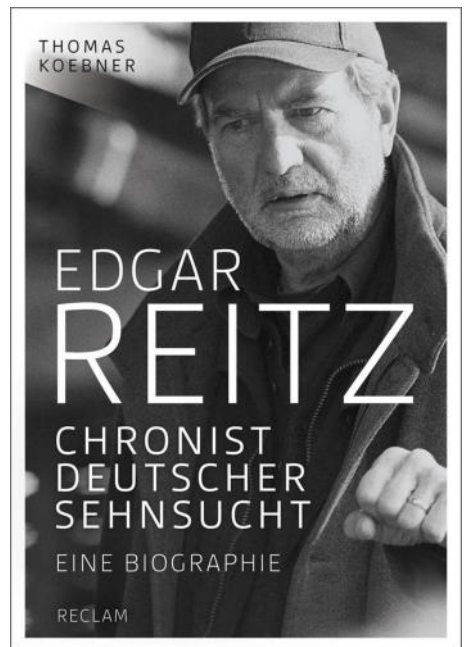
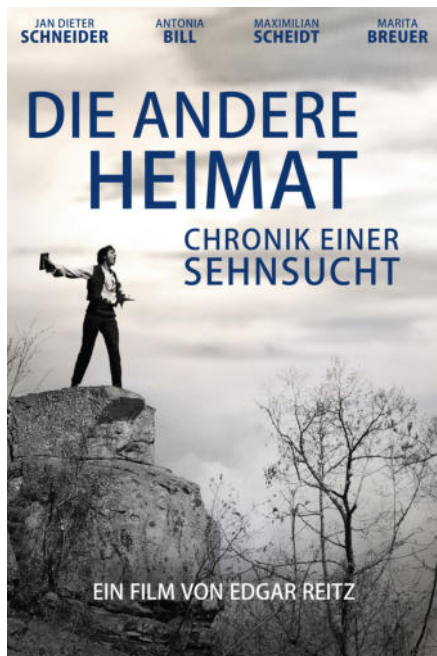
Häuser, zellenartige Zimmer, Dachböden und Schlafgemächer: In den Filmen von Edgar Reitz nehmen Häuser und Innenräume oftmals symbolhafte Bedeutung an. In den drei »Heimat«-Zyklen »bedeuten Häuser weit mehr, als nur Drehorte mit Dach zu sein« (T. Koebner). Vom Knaben, der wild ins Leben hinaus stürmt und die Welt am Wanderstab durchmisst, heißt es in Friedrich Schillers »Lied von der Glocke« (1799): »Fremd kehrt er heim ins Vaterhaus.« In den ersten beiden »Heimat«-Zyklen von Edgar Reitz müsste es heißen: »...heim ins Mutterhaus.« Zwar gilt im Hunsrück nach dem Ersten Weltkrieg und im München der sechziger Jahre immer noch wie bei Schiller die patrilineare Gesellschaftsordnung (die Frauen nehmen etwa bei ihrer Heirat die Namen der Männer an), doch durch das Simon-Haus in »Heimat« und den Fuchsbau in der »Zweiten Heimat – Chronik einer Jugend« weht ein mütterlicher Geist, selbst noch, wenn auch wesentlich schwächer, durch das neu renovierte »Günderrode«-Haus hoch über dem Rhein in »Heimat 3 – Chronik einer Zeitenwende« (2004).

Thomas Koebner war bis zu seiner Emeritierung als Professor für Filmwissenschaft an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz tätig. Zuvor wirkte er u. a. als Direktor der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin (DFFB). Vorangegangen waren Professuren für Neuere Deutsche Literatur mit dem Schwerpunkt Medienwissenschaft an der Philipps-Universität Marburg, sowie für Germanistik und Allgemeine Literaturwissenschaft an der Bergischen Universität Wuppertal.

17:30 | Pause

18:30 | Abendessen

20:00 | Einkehr im »Wirtshaus Christoffel«



Kinoplakat »Die andere Heimat – Chronik einer Sehnsucht« (2013) / Thomas Koebner, »Edgar Reitz: Chronist deutscher Sehnsucht. Eine Biographie« (Stuttgart, Reclam, 2015)

SAMSTAG

8:00 | Frühstück

9:00 | **Dr. Michael A. Rappenglück**

Himmlische Heimat und irdische Fremde – Die archaisch gnostische Welt- und Lebensauffassung als eines der Grundmodelle einer Kulturellen Kosmologie

Die Mythen der Völker weltweit erzählen immer wieder von einer verlorenen ursprünglichen und eigentlichen Heimat der Menschen in der Urzeit der Welt oder gar außerhalb von ihr. Dort und damals war die Existenz der Wesen und Dinge noch ungebrochen und unversehrt. Sie war harmonisch und friedlich. Die Entitäten waren nicht dem Zeitpfeil der Vergänglichkeit unterworfen und auch der Raum besaß eine andere Natur. Diesen transzendenten Bereich verortete man häufig in einer höchsten Sphäre – dem Himmel – innerhalb eines hierarchisch aufgebauten Sphärenkosmos, der mit Licht und Feuer, Attributen der alles begründeten universalen Energie gefüllt ist. Der gestirnte Himmel mit seinen Erscheinungen wird dabei in der Symbolik und in den Mythen bevorzugt als Ausdruck ihrer transzendenten Sphäre angesehen.

Der Weg dorthin oder von dort wird eigens beschrieben, zum Beispiel mit dem Motiv des Regenbogens, der Milchstraße, des Weltenbaums, des Weltbergs etc. Manches Mal wird die ursprüngliche Heimat allerdings auch in Schöpfungs- und Geburtshöhlen gesehen: ein Bezug des Makrokosmos zum Mikroanthropos. Bedeutsam ist auch die Vorstellung eines Gartens als ursprüngliche Heimat: das Paradies.

Durch die Opposition eines Wesens zur Existenzweise der transzendenten Sphäre – Tier, Mensch, Engel, Gott – wurde die ursprüngliche Harmonie der Wesen und Dinge gestört und gebrochen. Der Mensch ging seiner eigentlichen Heimat verlustig und wurde in die irdische, materielle Fremde verbannt.

Fortan erlebte sich der Mensch zerrissen zwischen materiellem Körper und geistigem Wesen.

Das Grundmodell dieser Weltanschauung wurde im griechisch-römischen Kulturraum seit der Antike, auf älteren Anschauungen beruhend, in den religiös-philosophischen Lehren der Gnosis formuliert. Es sollte helfen, die menschliche Existenz in einer heillosen Welt zu deuten, und Wege zur Erlösung von Leiden und Verstrickung in die Materialität aufzuzeigen. Gnostische Symbole, Mythen und Riten erzählen von der Herkunft der menschlichen Seele aus einer Sphäre des Lichts, die für den Ort der geistigen, guten und unvergänglichen Kräfte im Kosmos steht. Sie sprechen von ihrem Herausfallen aus der ursprünglichen Heimat in die Sphäre der Finsternis, den Ort der vergänglichen Materie, des Leidens und der bösen Kräfte. Sie lehren, dass es der in der Körperlichkeit eingeschlossenen menschlichen Seele auf einem Stufenweg der Läuterung und Erkenntnis möglich ist, sich aus der Entfremdung durch Irdisches zu befreien. So kann sie zum jenseitigen, göttlichen Ursprung zurückkehren.

Die verlorene ursprüngliche Heimat ist als transzendente immer da, der Weg dorthin aber entweder verschlossen, schwierig oder erst in der Zukunft (z.B. das neue Jerusalem in der christlichen Vorstellung) möglich. Novalis (1772 - 1801) hat die Sehnsucht zur Rückkehr in die verlorene Heimat unter anderem in seinem Romanfragment »Heinrich von Ofterdingen« (1800/1802) in der Suche nach der »Blauen Blume« eindrucksvoll für die Romantik angesprochen: »Heimweh – wir gehen immer nach Hause, dort finden wir, was wir suchen.«

Die archaisch-gnostische Weltanschauung hat mit ihrer Symbolik, ihren Mythen, Ritualen und Lebenshaltungen nachhaltige Künste, Religionen, Philosophie (z.B. Existenzphilosophie), Kunst, Psychologie (z. B. Tiefenpsychologie) und Politik in verschiedenen Kulturkreisen, teilweise bis heute, beeinflusst. Mit welchen Symbolen und Mythen wurde das Thema in den alten Kulturen weltweit ausgedrückt? Wo spielen diese heute noch eine Rolle?

Michael Rappenglück, Gilching, arbeitet als Wissenschaftshistoriker, und Wissenschaftsautor (Fernsehen und Rundfunk), sowie als Bildungsreferent. Seine wissenschaftlichen Publikationen auf den Gebieten der Archäoastronomie und Ethnoastronomie behandeln Themen der Ur- und Frühgeschichte, Urgeschichte der Mathematik, Symbolik, Mythologie, Religion, Farben, Navigation und Messtechnik. Rappenglück ist Herausgeber internationaler Sammelwerke zur kulturellen Astronomie. Er studierte Philosophie und Geschichte der Naturwissenschaften an der Ludwig-Maximilians-Universität München, und ist Vorsitzender der Gesellschaft für Archäoastronomie, sowie Geschäftsführer der VHS und Volkssternwarte Gilching und Vizepräsident der Société Européenne pour l' Astronomie dans la Culture (SEAC).



Die »Bruchhauser Steine« in der Morgendämmerung, vor Sonnenaufgang am 21. Juni, Blickrichtung Nordosten. (Foto: Burkard Steinrücken)



Die »Bruchhauser Steine«, Blickrichtung Süden.

(Foto: Burkard Steinrücken)

10:00 | Dr. Burkard Steinrücken

Der Siebenstern als Symbol kosmischer Beheimatung. Untersuchungen zur geometrisierenden »Sakrallandschaft« im Umfeld der Bruchhauser Steine (Südwestfalen)

Wurden raumzeitliche Qualitäten des Himmels – bestimmte Extremalstellungen, die Sonne und Mond von Zeit zu Zeit annehmen, die Sonnen- und Mondwenden, Zeitzyklen und Himmelsrichtungen – in Gestalt von bestimmten Fixpunkten in die Landschaft projiziert und dort kenntlich gemacht? Punkte, die mit sakraler Bedeutung (Wegekreuze, Heiligenhäuschen, Prozessionsstationen) oder Bedeutung im Rahmen der weltlichen Raumordnung (Grenzwege, Grenzpunkte, Gerichtsplätze) belegt wurden, und das heimatliche Umfeld nach einem übergeordneten Prinzip kosmischer Raum- und Zeitvorgaben »domestizieren«?

Im Vortrag wird mit der Sakrallandschaft im Umfeld der Bruchhauser Steine in Südwestfalen ein Beispiel für diesen Ansatz diskutiert, wo derartige Fixpunkte und Linien mit Hinblick auf die markanten Vulkanfelsen als Peilziele für kalendarische Beobachtungen ausgewählt und zusätzlich in geometrische Figuren umgesetzt wurden, die auf der Siebenteilung des Vollkreises und damit auf dem regelmäßigen Siebenstern beruhen. Der Siebenstern enthält den Zentriwinkel von $51,4^\circ$, der der Polhöhe des Ortes entspricht.

Die Geometrisierung der Landschaft ist damit Ausdruck einer kosmisch-weltlichen Beziehung zwischen Himmel und Heimatort. Die Idee lässt sich probeweise auf die Geometrie von Stonehenge und die Stonehenge-Landschaft – auf dem gleichen Breitengrad gelegen – anwenden. Bei Stonehenge spielt die Siebenteilung des Kreises ebenfalls eine Rolle. Gewisse Ähnlichkeiten beider Landschaftsgeometrien werden aufgezeigt.

Burkard Steinrücken ist Leiter der Westfälischen Volkssternwarte und des Planetariums Recklinghausen. Außerdem ist er Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Archäoastronomie e.V. und des Initiativkreises Horizontastronomie im Ruhrgebiet e.V. Studium der Physik an der RWTH Aachen und anschließend Promotion am Lehrstuhl für Didaktik der Physik an der TU Dortmund.

11:00 | Kaffeepause

11:15 | Mitgliederversammlung

12:30 | Mittagessen

13:45 | **Exkursion über die Krämerbrücke zu Dom und St. Severi und Exkursion zur Michaelskapelle im Nordturm des Domes**

Treffpunkt: Tagungsräume »Staupitz & Lang«. Einführung in die Exkursion Dom und Severikirche (Dr. Werner Heinz) und Einführung in die Exkursion zur Michaelskapelle im Nordturm des Doms (Dr. Burkard Steinrücken). Um 14:15 brechen wir dann gemeinsam Richtung Dom auf.

Für die Exkursion zu Dom und Severikirche ist keine gesonderte Anmeldung nötig. Bei der gesonderten Besichtigung der Michaelskapelle mit dem Sonnenloch muss aus Gründen der örtlichen Gegebenheiten – die Kapelle ist klein und nur über eine steile Stiege von der Sakristei aus erreichbar – abhängig von der Zahl der Interessenten ggf. eine Limitierung der Teilnehmerzahl erfolgen. Es ist daher zwingend eine vorherige Anmeldung erforderlich (siehe unten). Wir erbitten bei der Besichtigung der Michaelskapelle zudem eine Spende in Höhe von 5,- Euro für den Dom, da uns das Domkapitel die Erkundung der öffentlich nicht zugänglichen Kapelle ermöglicht.

Anmeldung zur Teilexkursion Michaelskapelle ausschließlich bei Martin Weyers unter martin.weyers@web.de. Bitte warten Sie die Bestätigung der Teilnahme ab. Eine Teilnahme ist ausschließlich nach erfolgter Bestätigung möglich.

16:30 | Pause

Die Michaelskapelle mit Sonnenloch im Nordturm des Domes

Die Existenz der normalerweise unzugänglichen Kapelle ist kaum bekannt. Darin befindet sich ein astronomisch ausgerichtetes Sonnenloch. Was es damit auf sich hat, wird uns Dr. Steinrücken zunächst anhand einer Kurzpräsentation im Tagungsraum, und anschließend im Rahmen der Exkursion vor Ort erklären.

In der Kapelle gibt es ein Loch in der Wand mit Lichteinfassmöglichkeit auf den Kopf der Stuckmadonna aus dem 12. Jahrhundert (die sich heute jedoch nicht mehr dort befindet, sondern im Dom, unmittelbar vor dem Altarbereich, aufgestellt ist. Das Sonnenloch ist durch einen Strebpfeiler des gotischen Chors verbaut. Vermutet wird eine Art Prozession (Sareik 1986).

Übrigens: Auch in der Nachbarkirche St. Severi gibt es ein Lichtereignis. Beim Taufstein wird zweimal im Jahr eine Madonna mit Jesuskind beleuchtet. Genaueres konnte das Domkapitel hierzu nicht sagen, und es gibt auch nichts Schriftliches dazu. Machen Sie sich also selbst auf Entdeckungsreise!

Literatur: Sareik, Udo: »Angewandte Astronomie im Mittelalter: Die Lichtöffnungen am Erfurter Dom und an der Klosterkirche zu Veßra«. In: Die Sterne 62 (1986), 5, Seite 284-292

17:00 | Dr. Werner Heinz

Die Kirche – tatsächliche Heimat des Franz von Assisi

In seiner letzten Arbeit beschrieb Carl Gustav Jung das Symbol als »Ausdruck, ein Name oder auch ein Bild, das uns im täglichen Leben vertraut sein kann, das aber zusätzlich zu seinem konventionellen Sinn noch besondere Nebenbedeutungen hat«. Ein Wort oder Bild also, das mehr enthalte, als man auf den ersten Blick erkennen könne.

Jung überschreibt damit den antiken Inhalt des Wortes »Symbolon« als Kennzeichen oder Bruchstück. Aber er trifft damit genau jene Überlegungen, die uns weiterhelfen, das Geschehen um einen der hochbedeutenden Heiligen des beginnenden Spätmittelalters zu verstehen. Gemeint ist Franz von Assisi, der nach einem schroffen Mentalitätswechsel (W. Heinz) – weg von Reichtum und Lebenslust und hin zur Armut und zur Kirche – in eben dieser Amtskirche seine neue und einzige Heimat fand, die er allerdings – entsprechend dem »Mehr«, das C. G. Jung anspricht – durch ein Leben in völliger Armut zu verändern suchte. In einer spektakulären Aktion riss er sich die Kleider vom Leib, trennte sich, wie in seiner Grabeskirche in Assisi dargestellt, von seinem Vater und von allen materiellen Gütern, und nahm die Kirche und ihren Bischof als »Schutzraum für sein weiteres Leben« (Volker Leppin). »Die Kirche, symbolisiert im Mantel des Bischofs von Assisi, fing ihn auf.« (Helmut Feld). Franz suchte nicht im etablierten Klosterleben »nach einer religiösen Heimat« (V. Leppin) – er lebte jetzt mit Leprosen und Aussätzigen. Die große Bedeutung, die er der Amtskirche und ihren Priestern zumaß, geht direkt aus seiner wohl wichtigsten Schrift – dem Testament – hervor. Franz betont selber, dass er nun nicht mehr Pietro Bernardone seinen Vater nennen wolle, sondern dass er von nun an sagen wolle: »Vater unser, der du bist im Himmel.«

Eine der franziskanischen Quellen – die »Drei-Gefährten-Legende« – erzählt davon, dass der wütende Vater sich bei den städtischen Behörden über seinen Sohn beschwerte. Als Franz aber den vorladenden Boten mit den Worten, er sei in den Dienst Gottes getreten und daher nicht verpflichtet, den Ratsherren

Folge zu leisten, abwies, lenkten die Stadtoberen ein und beschieden dem Vater, dass Franz ihrer Macht entzogen sei, da er in den Dienst Gottes getreten sei. Das also war nach dem Bruch mit der alten seine neue Heimat, in der Franz sich mit seinen neuen Weggenossen häuslich einrichtete.

Bei diesen Vorgängen spielt die Frage der Kleider eine entscheidende Rolle: Mit der Bekleidung oder eben dem Verzicht darauf wird eine weitere Ebene der Symbolik erreicht, die unmittelbar mit der ersten einhergeht und sie verdeutlicht: Franz legte seine wertvollen Kleider ab, übergab sie seinem Vater, und stand zunächst vollkommen nackt da. Das eröffnete ihm den Weg in seine neue Heimat, also die Kirche. Der Bischof bedeckte ihn mit einem Mantel, den wir wie bei der Schutzmantel-Madonna als Zeichen des Schutzes verstehen dürfen.

Werner Heinz, Sindelfingen, arbeitet nach einem Studium der Theologie, Archäologie, Kunstgeschichte, Vor- und Frühgeschichte sowohl als Wissenschaftler, als auch als Leiter von Studienreisen. Zahlreiche Veröffentlichungen zu Symbolik und kulturhistorischen Themen. Heinz ist 2. Vorsitzender von SYMBOLON und Herausgeber der SYMBOLON-Buchreihe.

18:00 | Pause

18:30 | Abendessen

20:00 | **Dr. Rüdiger Sünner**

Vom »Geheimen Deutschland« zum »Geheimen Europa« – Sinnbilder spiritueller Heimat und künstlerische Suche.

Filmvorführung »Geheimes Deutschland – Eine Reise zur Spiritualität der Frühromantik« und Podiumsdiskussion

Die deutsche Frühromantik war nicht nur eine Epoche großer Dichtung, sondern entwickelte auch ein spirituelles Weltbild, das vieles von dem vorwegnahm, was heutige Menschen in Esoterik, Schamanismus, fernöstlicher Religion etc. suchen: die Verbindung von Denken und Intuition, Verstand und Gefühl, Wissenschaft und Religion sowie eine Sicht auf Natur als lebendigen Organismus, der nicht nur durch rationale Zergliederung verstanden werden kann.

In künstlerischer Unabhängigkeit entwickelten die Frühromantiker höchst individuelle Formen der Spiritualität, die bis heute nichts von ihrer Faszination und ihrer inspirierenden Kraft eingebüßt haben. Wir reisen mit Texten von Hölderlin, Novalis, Goethe, Annette von Droste-Hülshoff u. a. zu magischen Landschaften in Deutschland, um diese bisher wenig beleuchtete Seite europäischer Geistesgeschichte zu erkunden.

Rüdiger Sünner arbeitet als freier Autor, Filmemacher und Musiker in Berlin. 1985 Promotion über die Kunstphilosophie von Adorno und Nietzsche. 1986–91 Studium an der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin (DFFB).

21:45 | Einkehr im »Wirtshaus Christoffel«



»Geheimes Deutschland – Eine Reise zur Spiritualität der Frühromantik« (DVD, Absolut Medien, 2006) / Empyrium, »Songs of Moors and Misty Fields« (CD, Prophecy, 1997)

SONNTAG

8:00 | Frühstück

9:00 | **Katja Spanier**

Das Heimatlich-Fremd-Vertraute als Motiv der Verinnerlichung, Identitätsstiftung und Abgrenzung in der zeitgenössischen Undergroundmusik

Heimat und Natur als Sehnsuchtsort des Naturmystischen, als Zuflucht der Einsamkeit, als animistisch und pantheistisch aufgeladener Hort der Verehrung von Geistern, Wesenheiten, eines diffusen Gefühls erdiger Verbundenheit oder eines übergeordneten Sinns, wird seit der Aufklärung immer wieder zu einem zentralen Thema in Kunst und Musik. Die Verklärung der Natur, insbesondere des Waldes und der Heimat fand einen vorläufigen Höhepunkt in der deutschen Romantik des beginnenden 19. Jahrhunderts. Im europäischen Raum gab es in der Bildenden Kunst, der Literatur und der Musik innerhalb dieses Zeitraums vergleichbare Strömungen.

Seit Mitte der 1990er Jahre kann man eine Hinwendung vieler Vertreter des Metal, vor allem des Black-Metal Bereichs, zu naturmystischen Stoffen beobachten. Ausgehend von Ulvers »Kveldssanger« (1995) und Emphyriums »Songs Of Moors & Misty Fields« (1997) und »Where At Night The Wood Grouse Plays« (1999) setzt eine wahre Waldverehrung, Verinnerlichung und akustische Überformung des Genres ein, für die in der Musik ein neuer Begriff gefunden werden musste. Aber auch inhaltlich sind diese Abkehr vom Weltlichen, diese Form der Introspektion und die emotionale Aufwertung des Heimatlich-Fremd-Vertrauten in der Natur einen zweiten Blick wert.

Katja Spanier ist nach einem Studium der Soziologie und Geschichte wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sozialmedizin und Epidemiologie der Universität zu Lübeck. Nebenher arbeitet sie als Musikredakteurin und schreibt vorwiegend CD-Kritiken und Konzertberichte im Bereich der Independent-Musik.

10:00 | Prof. Hermes A. Kick

»Heimat« als existentieller Anker für die persönliche und politische Handlungssituation und Identitätsbildung

Heimat gehört zu den Schlüsselbegriffen eines Verstehens seiner selbst, der Welt und des In-der-Welt-seins. Postmoderne Diskussionen setzen häufig mit ihrer Kritik an dem klassischen Spannungsfeld zwischen einem rational-aufgeklärten Heimatbegriff einerseits und romantisch-biedermeierlicher Idylle andererseits an. Dieses Spannungsfeld bedarf der Klärung mit den methodischen Mitteln der Symbolanalyse und der Findung und Wiederfindung der Heimat als gelebtem Symbol. Dies soll dargestellt werden in einem prozessdynamischen Ansatz als kreative, existentielle Verankerung. »Heimat« zeigt sich so als räumlicher und zeitlicher Begegnungsraum, in dem Menschen Stabilität und lebensdienliche Orientierung gewinnen. »Heimat« bietet für die personale Entwicklung eine Situation, in der die »Widerständigkeit des Konkreten« zur Auseinandersetzung herausfordert, die unverzichtbar ist zum Gewinn von Vertrautheit und Vertrauen, der Überwindung von Entfremdung in Freundschaft. Abschließend werden ethische Konsequenzen gezogen dahingehend, dass »Heimat« als zugleich geistige Heimat und materiell fassbare Konkretion als Grundlage zeitüberdauernder und lebensdienlicher Solidarität gelten darf und zu rechtfertigen ist.

Hermes A. Kick ist Professor für Psychiatrie an der Universität Heidelberg. Er leitet als Direktor das Institut für medizinische Ethik, Grundlagen und Methoden der Psychotherapie und Gesundheitskultur (IEPG) in Mannheim und ist Mitglied der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste.

11:00 | Pause

11:15 | Abschlussdiskussion

13:00 | Mittagessen und Ende der Tagung

Impressum

Programmheft zur 59. Jahrestagung vom 13. bis 15. März
2020 im Augustinerkloster zu Erfurt, »Symbole von
Heimat und Fremdnis«

Inhaltliche Konzeption, Programmplanung, Moderation
und Programmheft: Martin Weyers

SYMBOLON-Logo: Axel Voss

Font: »Vollkorn«, Friedrich Althausen

Kontakt

Symbolon – Gesellschaft für wissenschaftliche
Symbolforschung
(eingetragener und gemeinnütziger Verein)

c/o Axel Voss

Richard-Wagner-Straße 29
45128 Essen

Telefon: (ab 18:00h): 0151 23036695

E-Mail: info@symbolforschung.org

